

Das Gemeinleben muß ja Gemeinlebensformen haben, die den gemeinen Nöten die erprobte Bahn weist; aber sie entsprechen ihnen eben nur soweit, die Sitte ist nur so lange eine Kulturkraft, als das Gemeinleben sich lebendig aus den Einzelzellen seiner Menschen zusammensetzt, nur so lange, als Lebens- einheit und Blutreinheit bestehen. Gerade weil und wo sie als Lebensart einer Rasse den Empfindungen all und jedes entsprechen, können die Sitten ein natürlicher Ausdruck sein, jedem gemäß und ganz dem Spielraum seines Einzellebens angepaßt; keiner fühlt sich bedrückt, keiner strebt hinaus, niemand braucht gezwungen zu werden. Zersetzt sich aber die Rasse und mit ihr die Kultur, dann verwandelt sich das leichte Joch der mannigfaltigen Sitten in den Zwang der einen Sitte, in die nicht mehr natürliche, sondern erkünstelte starre Herrschaft auch nicht mehr einer oder der andren Lebensform, sondern der erbgewohnten Nachahmung. Sitten sind etwas Positives, sie haben Lebensinhalt, die Sitte ist rein negativ, sie ist nur die Verneinung jedes Einzellebensrechtes.

Darum ist die „Sitte“ der Götze unsrer und jeder ihr ähnlichen Gesittung, die nicht mehr aus lebendiger, innerer Einheitlichkeit quillt, sondern durch mechanische Erwerbsverbände fast mehr gesprengt, als zusammengehalten wird, also der demokratischen, bürgerlichen, der Geldzeiten. Gewiß ist auch die Aristokratie, die Kultur des auf Blut gegründeten Herrenrechts, an Sitte gebunden, ja eigentlich organisch tiefer mit ihr verwachsen, als die Demokratie. Nur daß die Sitte der Aristokratie in ihrer Blütezeit auf führende, zielbewußte Herrschaft der durch ihr Blut Auserlesenen über die Masse ging; und wenn da der einzelne Herrengenosse zum Gehorsam gegen seine Standessitte, seine Rasselebensform verpflichtet war, so war es eben Kriegsrecht und vor dem Feinde gehörte sich Geschlossenheit und Aufopferung der eignen Ziele; hier hatte Sitte einen lebendigen Inhalt, hier bedeutete sie eine Kraft, eine Kultur- macht.

Die Demokratie aber erkennt keine Auserlesenheit an, und gerade weil sie sich gegen eine auserlesene Minderheit emporgekämpft hat, ist sie grundsätzlich Herrschaft der Mehrheit, darum längst nicht der Einheit! und ohne nach Zweck und Um-

ständen zu fragen, verlangt sie eins und einzig die blinde Anerkennung der Mehrheitshohheit als solcher, nicht um des Gemeinlebens willen, sondern aus blindem Herdensinn. Daher läßt die Demokratie den einzelnen nur soweit gelten, als er sich der Mehrheit unterordnet; wehe ihm! wenn er abseits von der Menge tritt.

So stellen sich hier die beiden Grundkräfte der Kultur widereinander: das Gewordne und das Werdende, das Starr-Dauerhafte und das Quellend-Lebendige, die Geschichte und die Entwicklung. Denn der lebendige Fortschritt geht nur von den Funken überlegener Persönlichkeiten aus, die Mehrheit ist durch Gemeingefühl, Nachahmung und Gewohnheit an das Gegebne, Gewordne, Erstarrte gefesselt; fortschrittlich — was so heißt — war die Demokratie, die im erwerbenden Bürgertume groß gewordne Mehrheit, nur als sie die Ketten des erstarrten Standesunterschiedes brach: im wesentlichen ist sie es ganz und gar nicht. Was sie noch an Veränderungen wünscht, soll doch nur der weiteren Übermacht der Menge, der Sitte dienen, der Unterwerfung der auserlesenen Persönlichkeiten, noch einmal sei es gesagt, nicht im großen Interesse einer wichtigen Gemeinsache, sondern ein für allemal, grundsätzlich.

Schon diese Zukunftsaussicht muß alle Menschen, die sich Persönlichkeiten wissen, aristokratisch empfinden lassen, selbst wenn der Tageskampf unsrer verrotteten Gesittung oft alle Rollen vertauscht. Denn stolze Eigenkraft ist von jeher das Merkmal des Adels gewesen. Aber auch er ist Gemeinleben und hat sich selbst an das Erwerbsleben versklavt: so tritt auch in ihm die Persönlichkeit zurück; nur daß doch der ganze Stand trotz seiner Mängel als Persönlichkeit empfindet und längst nicht bloß aus wirtschaftlichem Eigennutz sich gegen den alleinseligmachenden Scheinfortschritt von der Menge Gnaden stemmt. Daher scheint der Adel mehr rückschrittlich, als er es ist. Rückschritt und Fortschritt sind ja nur Verhältnisworte, wie auch Aristokratie und Demokratie; notwendig zwingt die Vorwärtsbewegung des einen Gegners in der Richtung seiner Ziele den andren zur Rückbewegung. Was aber keine Worte sind, ist die wirkliche Lebensgestaltung; hier entscheidet über den Wert nur der Gesichtspunkt der Kultur, der Höhergestaltung

der Natur im menschlichen Gemeinleben: also Weiterbildung des Gewordenen, Steigerung des Erreichten, stetige Neuschaffung der Gesamtheit aus lebendigen Gliedern.

Hier setzt die Persönlichkeit ein und als ihr Rückenschutz die Aristokratie, soweit sie eben Herrschaft des Blutes ist, nicht des Besitzes, der männlichen Herrenkraft, nicht des weiblich-bürgerlichen Haushaltungssinnes. Das Weib ist allerdings demokratisch, aus stärkerem Gemeingefühl — wie sie ja auch das älteste Gemeinleben erschaffen — aus dem natürlichen Gebiete ihrer Betätigung, der Wirtschaft, aus der ganzen empfangenden, nicht schaffenden Anlage ihres Wesens, die sie auch weit vor dem Manne blind an den Grundsatz der Sitte kettet und sie, kritiklos zufrieden mit dem Erreichten, feindlich dem nach Neuem schwer ringenden Manne entgentreten läßt: denn sie hat ihren Schwerpunkt, Maß und Halt in den Gemeinlebensformen, nicht in sich; daher gewinnt sie heute auch wieder so sehr und steigend an Macht. Wer aber als Persönlichkeit, als lebensschaffende Naturmacht der Kultur empfindet, muß für Mannesherrschaft und eine neu zu erzüchtende Aristokratie sein: nicht daß es um äußere Vorrechte und Titel ginge! sondern um die Anerkenntnis ererbter Wertunterschiede, deren nur politisch-sozialer Ausdruck eben der Adelstand war. Und so ist denn die Kultur aristokratisch und männlich, oder sie ist nicht.

XXIV.

Das Wesen und Werden der Persönlichkeit.

Jedes Gebilde der Welt besitzt eine Innenmacht, die seine Grundkräfte gestaltend vereinigt; jeder Mensch hat eine Persönlichkeit, die seine Grundmächte zusammenhält und zur Einheitlichkeit zwingt; aber leider ist nicht jeder Mensch eine Persönlichkeit, ist nicht sein ganzes Wesen, Werden und Wirken nur ein Dienst seiner unvergänglichen Innenmacht, sondern vielmehr wird diese heilige Innenmacht zum Tagelöhner lebensarmen Erwerbes herabgezogen; oder sie muß schon von so über-

Das Wesen der Persönlichkeit.